

ALI BENJAMIN

DIE  
SUCHE  
NACH  
PAULIE  
FINK

HANSER

# Über das Buch

Caitlyns neue Schule ist höchst sonderbar. Unterrichtet wird in einer alten Villa, der pflanzenüberwucherte Sportplatz wird von einer Horde Ziegen freigemümmelt, und keiner ihrer zehn Klassenkameraden kann aufhören, über einen Schüler namens Paulie Fink zu reden. Je nachdem, wen man fragt, war er ein urkomischer Klassenclown oder ein unerbittlicher Unruhestifter. Aber eines ist sicher: Der Junge war eine absolute Legende. Jetzt ist er verschwunden, und Caitlyn wird zur Jurorin in einem Wettbewerb gewählt, bei dem ein würdiger Paulie-Ersatz gefunden werden soll. Mit jeder neuen Challenge versucht Caitlyn die Person kennenzulernen, die sie nie getroffen hat. Doch am meisten überrascht sie das, was sie dabei über sich selbst herausfindet.

Ali Benjamin

# Die Suche nach Paulie Fink

Aus dem Englischen von Jessika Komina und Sandra  
Knuffinke

Carl Hanser Verlag

Now goddess, child of Zeus,  
tell the old story for our modern times.  
Find the beginning.

- HOMER, THE ODYSSEY

# Offizielle Aufzeichnungen von Mitchell sucht den neuen Paulie Fink

## **KANDIDATEN**

Gabby Amisi  
Timothy Boggs  
Thomas Boggs  
Henry Cardinali  
Willow Das  
Fiona Fawnstock  
Sam Moyes  
Lydia Shea  
Diego Silva  
Yumi Watanabe-Peterson

## **JURORIN**

Caitlyn Breen

## **Startschuss**

[Beginn der Aufzeichnung]  
25. September, 4 Wochen n. P. V.  
(nach Paulies Verschwinden)

### **Fiona:**

Jetzt komm endlich, Caitlyn. Worauf wartest du noch? Wir haben dich schließlich zur Leiterin gewählt. Fang an!

### **Caitlyn:**

Okay ... äh ... was soll ich denn sagen?

**Fiona:**

Was du willst, ist doch egal. Hauptsache, es klingt schön offiziell. Und ein bisschen mehr Begeisterung, wenn's geht!

**Caitlyn:**

Na gut, also das hier sind die offiziellen Aufzeichnungen von Mitchell sucht den neuen Paulie Fink. Dieser Wettbewerb ist einer Castingshow nachempfunden und wird von den Schülern der siebten Klasse — auch bekannt als »die Pioniere« — der Mitchell School — auch bekannt als »die Höhle« oder »stinkender Ziegenpferch« — abgehalten ...

**Fiona:**

Hey! Schön freundlich bleiben. Obwohl, nee, vergiss es. Darum haben wir dich ja gerade gewählt, weil du nicht freundlich bist. Weitermachen.

**Caitlyn:**

Geleitet und dokumentiert wird der Wettbewerb durch mich, Caitlyn Breen, die elfte und neueste Schülerin der siebten Klasse. Aber um das noch mal festzuhalten: Ich find's total bescheuert, dass ich hier das Sagen haben soll. Vor einem Monat hatte ich den Namen Paulie Fink noch nie gehört und kannte keinen Einzigen von euch, und jetzt —

**Die Pioniere:**

Cait-lyn! Cait-lyn! Cait-lyn!

**Caitlyn:**

— jetzt soll ich hier so eine Show moderieren oder was immer das wird, und ... könnt ihr vielleicht bitte mal mit dem Gebrüll aufhören?

**Die Pioniere:**

Cait-lyn! Cait-lyn! Cait-lyn!

**Caitlyn:**

Okay, also, wenn ich das wirklich machen soll, dann brauche ich als Erstes mal mehr Infos über diesen geheimnisvollen Paulie Fink. Und daraus wird nichts, wenn ihr weiter solchen Krach macht, darum: Könnt ihr vielleicht ausnahmsweise mal still sein? Bitte?

Danke. Gut, wer fängt an?

## **Interview mit Diego**

**Caitlyn:**

So, Aufnahme läuft. Leg los, Diego.

**Diego:**

Hey ho, hier spricht Diego Silva, der King des Fußballplatzes, der Starstürmer, der Torschusskünstler, das fantastisch-elastische Genie, flink wie ein —

**Caitlyn:**

Diego. Bleiben wir mal beim Thema, ja? Wir wollten über Paulie Fink reden.

**Diego:**

Okay. Hier spricht Diego Silva, live auf Sendung, um was über den unvergleichlichen Paulie Fink zu erzählen. Und eins kann ich euch sagen. Leute: Der Junge war ein Gott. Da brauchst du gar nicht so die Augen zu verdrehen, Caitlyn! Ich meine ja nicht, dass er der liebe Gott war, klaro. Er war ein Gott, das ist was völlig anderes. Und ich meine auch nicht, so ein Gott wie diese ganzen brasilianischen Fußballer. Von wegen, Paulie war nämlich eine absolute Fußballniete. Ich meine die Art Götter, von denen Mags immer in Menschheitskunde redet. Die oben auf dem Olymp rumgehockt haben. Auf gewisse Weise waren diese Götter so wie wir — haben ständig irgendwelchen Mist gebaut und sich gegenseitig auf die Palme gebracht. Manchmal haben sie auch total abgefahrene Streiche gespielt. Nur dass sie halt Fähigkeiten besaßen, die normale Leute nicht haben, und damit haben sie oft ein Megachaos angerichtet. Genau so einer war Paulie. Er war ein Meister im Mistbauen, hat die witzigsten Aktionen gebracht. Und meistens versank danach die ganze Klasse im Chaos. Der Typ war eine lebende Legende. Ja, so kann man das sagen. Paulie Fink war absolut legendär.

**Interview mit Mr Farabi**

Paulie Fink? Brillant, der Junge.

Nicht, dass ihn zu unterrichten immer die reinste Freude gewesen wäre, gottbewahre. Aber als Mathelehrer und



passionierter Naturwissenschaftler muss ich seiner ...  
hm ... innovativen Denkweise ... durchaus Respekt zollen.  
Man denke nur an das Bananenschalendebakel! Oder den  
Minigeddon. Seinen Snackkrieg mit Mrs Gliba, der  
Schulleiterin. Ach was, die Geschichten kennst du noch gar  
nicht? Frag mal deine Klassenkameraden. Dann siehst du  
selbst, dass Paulies Kunststückchen alle was Geniales an  
sich hatten.

Ich meine jetzt nicht genial im Sinne von Marie Curie oder  
Neil deGrasse Tyson oder Stephen Hawking. Er war nicht  
der Typ, dessen Namen man irgendwann mal in den  
Schulbüchern lesen wird. Paulie Fink hatte eher das Zeug  
zum ... Superschurken.

## **Interview mit Fiona**

Er hatte diesen Blick. Selbst wenn er Ärger bekam, selbst  
wenn Mrs Gliba ihm mit ihrem Schrumpelfinger drohte, lag  
in seinen Augen so ein Glitzern, als würde sich dahinter  
eine Discokugel drehen.

Und dann ist er plötzlich verschwunden. Ohne Vorwarnung.  
Ohne sich zu verabschieden. Am ersten Schultag in der  
siebten Klasse war Paulie einfach nicht mehr da.

Zack.

Weg.

Macht's gut, auf Nimmerwiedersehen.

Tja, nimm's mir nicht krumm, Caitlyn, aber du warst alles  
andere als ein würdiger Ersatz für ihn. Um ehrlich zu sein:  
Als ich dir am ersten Tag in die Augen gesehen habe,

dachte ich: Na, wenn die mal nicht zum Lachen in den Keller geht. Ganz tief runter in den Keller.

EIN TAG OHNE PAULIE

# Der Anfang

Wenn das hier wirklich eine Fernsehserie gewesen wäre, so wie alle taten, dann hätte es locker eine Million guter Auftakte für die erste Folge gegeben.

Sie hätte zum Beispiel im Juni anfangen können, als ich eines Tages von der Schule heimkam und Mom mich mit den vier schicksalhaften Worten *Caitlyn, wir ziehen um* begrüßte. Nicht etwa *Hättest du was dagegen, wenn wir ...?*, oder *Was würdest du davon halten ...?*, oder *Könntest du dir vorstellen ...?* Ich wurde gar nicht gefragt. Sie erzählte mir überhaupt erst davon, als sie längst den neuen Job als Leiterin der Notfallpraxis angenommen hatte. Ihren alten Job im Krankenhaus, wo sie Ewigkeiten als klinische Pflegefachkraft angestellt gewesen war, hatte sie da schon gekündigt und ein kleines Häuschen in Mitchell, Vermont, gemietet.

Mitten im absoluten Nirgendwo.

Aber wie gesagt, das ist nur *ein* möglicher Anfang. Es gibt noch jede Menge andere. Zum Beispiel die Fahrt hierher, auf der wir an einem riesigen grünen Schild vorbeikamen: WILLKOMMEN IM BUNDESSTAAT DER GRÜNEN BERGE. Tatsächlich war weit und breit nichts als Bäume und Wiesen zu sehen, und da wurde mir klar: *Das hier passiert gerade wirklich*. Ich musste so tun, als würde ich schlafen, damit ich das Gesicht in einem ollen, zwischen mich und das Fenster geklemmten Sweatshirt

vergraben und in Ruhe weinen konnte, ohne dass Mom es mitkriegte. Als ich die Augen wieder aufmachte, fuhren wir an einer verlassenen Fabrik vorbei, an deren Backsteinfassade noch die verblasste Aufschrift OXTHORPE TEXTILIEN, MITCHELL, VERMONT zu lesen war.

Oder vielleicht würde die Serie damit losgehen, wie ich vor meiner neuen Schule aus dem Auto stieg. MITCHELL SCHOOL stand zumindest außen dran, aber so was wie das hier hatte ich noch nie gesehen. Das Gebäude wirkte eher wie ein Spukschloss: eine riesige Villa mit kaputten Fensterläden und abblätternder Holzfassade, die mit struppigem wildem Wein überwuchert war. An der Tür hing eine Glocke mit einem Schild darunter: GUTEN-TAG-GLOCKE.

Ich weiß noch genau, wie ich dachte: *Pffft, Guten-Tag-Glocke. Was ist das denn für'n Quatsch?*

Verrückt, wie schwierig es ist, sich auf einen Anfang für diese Serie festzulegen. Es gibt so viele verschiedene Arten, eine Geschichte zu erzählen. Aber wenn ich mich entscheiden müsste, würde ich sie wahrscheinlich ein paar Minuten nach meiner ersten Begegnung mit der Guten-Tag-Glocke beginnen lassen. In einem Klassenzimmer, das überhaupt nicht nach Klassenzimmer aussieht, in einer Schule, die überhaupt nicht nach Schule aussieht, in einem Kaff, in dem ich überhaupt nicht wohnen wollte.

Nehmen wir uns zum Beispiel mal dieses Klassenzimmer vor. Ich bin mir relativ sicher, dass ihr so eins auch noch nicht gesehen habt. Da drin gibt es einen Marmorkamin und ein goldgerahmtes Porträt von irgendeinem alten

Mann. Ein Buntglasfenster, das eine Gruppe halbnackter fliegender Babys zeigt. Einen riesigen Kronleuchter, der über einem massiven Holztisch von der rissigen Decke baumelt. Und um diesen Tisch herum sitzen zehn reglose Siebtklässler.

Sie starren etwas an — zwanzig Augen, die allesamt auf die Tür gerichtet sind. Und was immer sie dort sehen, ist eindeutig kein Grund zur Freude. Kein bisschen.

Wenn wir die Serie nur zehn Sekunden früher hätten anfangen lassen, wäre die Klasse gerade mitten in einem Begeisterungssturm gewesen. Der Applaus fing an, als es an der Tür klopfte. Anscheinend erwarteten die Kinder irgendwas absolut Fantastisches. Sie johlten und klatschten einander ab, riefen *Yeah* und *Juhu*, und möglicherweise ertönte sogar ein verzücktes *Lasset die Spiele beginnen!*

Tja, tut mir leid, die Serie fängt aber nun mal nicht mit Jubel an. Sondern erst, nachdem die Tür aufgegangen ist. In dem Moment, als es mit einem Schlag mucksmäuschenstill im Raum wird.

Diese Gesichter. Wie schnell die Freude darauf sich in Enttäuschung verwandelt hat. Bei ausnahmslos allen: dem Mädchen mit den rosa Haaren und der Minigitarre auf dem Schoß. Dem Typen im Fußballtrikot, der mit lässig ausgestrecktem Bein auf seinem Stuhl lümmelt. Dem dünnen Kerl, der ständig seine viel zu große, blaugerahmte Brille hochschieben muss. Drei Kindern mit Haarreifen, auf denen je zwei flauschige Bommeln sitzen, zwei völlig identisch aussehenden Jungen in Armeeklamotten, einem Mädchen in einem lavendelfarbenen Sweatshirt mit dem Aufdruck MEGASTAR und einem kleinen

sommersprossigen Mädchen, das mit seinem knallroten Hosenanzug den Anschein macht, als hätte es sich zu Halloween als siebenundfünfzigjährige Senatorin verkleidet.

Vollkommen unterschiedliche Leute vollkommen unterschiedlicher Größe, Hautfarbe und Aufmachung. Einzig in ihrer Haltung zu dem, was gerade in der Tür aufgetaucht ist, scheinen sie sich einig zu sein. Was auch immer sie erwartet haben, wem auch immer ihr Jubel galt, *das* hier ist es nicht.

Und was genau beäugen sie da wohl so skeptisch? Tja, so ungern ich es zugebe, aber das bin ich, Caitlyn Breen.

Hi. Ich bin Caitlyn. Ich bin die Neue hier an der Mitchell. Ich mag es, wenn alles an seinem Platz ist, so weiß ich nämlich, dass ich auch einen habe. Ich mag es nicht, wenn Leute mich anstarren, als könnten sie in mich hineingucken, bis in mein tiefstes Inneres. Und deswegen kann man das hier vermutlich ohne Probleme als den schrecklichsten Moment meines Lebens bezeichnen.

Ach ja, diese zehn Kinder, die mich anstarren, bilden übrigens die gesamte siebte Klasse der Mitchell School. Genauer gesagt, *ich* plus diese zehn Fremden, die mich anscheinend jetzt schon nicht leiden können, obwohl sie mich noch nie gesehen haben.

Das Mädchen im roten Hosenanzug legt den Kopf schief. Mustert mich von oben bis unten und rümpft die Nase.

»Na, du bist jedenfalls *nicht* Paulie Fink«, sagt sie.

**E-Mail von Mrs Gliba an meine Mom Ende Juni,**  
61 Tage v. P. V. (vor Paulies Verschwinden)

**An: WENDY BREEN**

**Von: ALICE GLIBA, SCHULLEITERIN**

Liebe Wendy,

wir haben kürzlich Caitlyns Unterlagen erhalten und freuen uns sehr, sie diesen Herbst in unserer siebten Klasse begrüßen zu dürfen. Wie Sie sich vorstellen können, bekommt eine Schule unserer Größe in einer so abgelegenen Gegend nur selten neue Schüler. Wir haben kaum genug Siebtklässler, um auch nur eine Mannschaft für das alljährliche Fußballmatch gegen Devlinshire Hills aufzustellen.

Sie schrieben, Caitlyn stehe dem Umzug eher ablehnend gegenüber — wenn ich mich recht entsinne, war Ihre genaue Wortwahl, sie sei »so entzückt wie eine Wildkatze, die man in ein Eiswürfelbad geworfen hat«. Bitte versichern Sie Caitlyn, dass ihre neuen Mitschüler überaus freundlich und aufgeweckt sind, Letzteres vielleicht sogar in einem etwas zu hohen Maße. Nun, bald werden Sie sich ja selbst ein Bild davon machen können.

Vielleicht hilft Ihnen ein wenig Hintergrundwissen dabei, unsere Schule besser zu verstehen: Zwanzig Jahre nach der Stilllegung von Oxthorpe Textilien — bis dahin der größte Arbeitgeber unserer Stadt — gingen unserer Schule die Geldmittel aus. Auf dem Land ist so etwas leider keine Seltenheit: Wenn die Bevölkerungszahlen und damit auch die Steuereinnahmen sinken, müssen viele Schulen schließen. Das Schulgebäude von Mitchell wurde abgerissen, und die Kinder mussten in den Nachbarort, St. Johnsbury, zum Unterricht. Selbst bei gutem Wetter bedeutete das eine fast vierzigminütige Fahrt, die im



Winter zu einem geradezu halsbrecherischen Unterfangen wurde. Vor acht Jahren wagte sich daher eine Gruppe engagierter Eltern an das Experiment, wieder eine eigene Schule in Mitchell zu eröffnen. Natürlich befinden wir uns noch immer in der Testphase, aber es scheint, als könnte dieses Modell wirklich ein Weg sein, Kindern in ländlichen Gemeinden die Chance auf Bildung vor Ort zu ermöglichen. Die Nachfahren der Oxthorpes haben uns großzügigerweise ihr altes Familienanwesen für unser Projekt zur Verfügung gestellt. Da das Haus zuvor jahrelang leer gestanden hatte, war eine Menge Kreativität und Muskelschmalz vonnöten, um es unseren Zwecken anzupassen. Der Unterricht findet in den ehemaligen Schlaf- und Wohnräumen statt. Wir haben keine Turnhalle, und die Dienstbotenquartiere wurden in Toiletten umgewandelt. So weit, so gut!

Angefangen haben wir damals mit einer einzigen Vorschulklasse. Im Jahr darauf kam die erste Klasse hinzu, dann die zweite. Und diesen Herbst kommen die ursprünglichen Vorschulkinder bereits in die siebte Jahrgangsstufe.

Caitlyns Klasse besteht aus den allerersten Kindern der Mitchell School. Wir nennen sie »die Pioniere«.

Wir freuen uns schon sehr darauf, Sie beide am ersten Schultag kennenzulernen!

Alice Gliba

Direktorin der Mitchell School

## **Interview mit Timothy, Thomas und Yumi**

**Caitlyn:**

Okay, erinnert euch bitte mal an den ersten Schultag vor einem Monat. Wisst ihr noch, wie ihr alle angefangen habt zu jubeln, als ich an die Tür geklopft habe?

**Timothy:**

Klar! Das war, weil wir dachten, Paulie wäre endlich da. Wir waren so gespannt, was er sich wohl diesmal wieder für den Start des Schuljahrs ausgedacht hatte.

**Thomas:**

Obwohl es niemals cooler als letztes Jahr hätte werden können. Hast du schon gehört, was er da gemacht hat, Caitlyn?

**Yumi:**

Mensch, sie weiß gar nichts über Paulie, schon vergessen? Deswegen machen wir ja diese Interviews.

**Thomas:**

Ach ja. Also jedenfalls, als wir an dem Tag zu unserem Klassenzimmer kamen, klebte an der Tür eine Nachricht in Paulies Handschrift. DIE GLIBA TEILT IN IHREM BÜRO SÜßIGKEITEN AUS. BEEILT EUCH, BEVOR DIE ANDEREN ALLES WEGFUTTERN!, stand da drauf.

**Timothy:**

Und Sechstklässler sind nun mal von Natur aus so scharf auf Süßigkeiten wie Zombies auf Gehirne ...

**Yumi:**

Was für eine verstörende Metapher. Aber irgendwie auch seltsam poetisch.

**Timothy:**

Ist halt 'ne Tatsache. Auf jeden Fall sind wir alle losgerannt und haben Mrs Glibas Büro gestürmt, so nach dem Motto:

»Ey, Gliba, rück rüber mit dem Naschkram!«

**Thomas:**

Tja, Spoileralarm: Es gab gar keine Süßigkeiten. Da stand nur die Gliba stinksauer vor ihrem Riesenschreibtisch — dieses Teil ist echt ein Monster, das passt nirgendwohin außer in diese eine Ecke — und hat uns 'ne

Megastandpauke gehalten, von wegen: »Ihr seid jetzt in der sechsten Klasse, da solltet ihr euch wirklich ein bisschen mehr Mühe geben, den Jüngeren hier ein gutes Vorbild zu sein ...«

**Timothy:**

... und plötzlich schob sich hinter ihr eine der Schreibtischschubladen auf. Aus heiterem Himmel, als hätte ein Geist sie geöffnet.

**Thomas:**

Zuerst hat die Gliba sich gar nichts dabei gedacht, hat sich bloß umgedreht und die Schublade wieder zugedrückt.

Aber da sprang sofort die nächste auf. Die hat sie auch zugemacht. Und bäm, dasselbe noch mal. Und noch mal.

**Yumi:**

Irgendwann ist sie dann mal auf die Idee gekommen, einen Blick hinter den Schreibtisch zu werfen.

**Timothy:**

Und da ist Paulie aufgesprungen. Der hatte sich nämlich zwischen Schreibtisch und Wand gequetscht und von hinten die Schubladen aufgeschoben.

**Yumi:**

Extrem kindisch, wie alle von Paulies Streichen. Aber auch extrem unterhaltsam.

**Thomas:**

Na, jedenfalls dachten wir deswegen dieses Jahr am ersten Schultag, Paulie würde zu spät kommen, weil er mal wieder was ausgeheckt hatte. Wir waren so gespannt auf seine neueste Aktion!

**Timothy:**

Aber dann standst halt du in der Tür, Caitlyn. Mit einem Gesicht, als hätte dich einer gezwungen, Popel zu essen —

**Thomas:**

Popel mit jahrzehntealter Mayonnaise drauf.

# Ich bin nicht er

*Na, du bist jedenfalls nicht Paulie Fink, so der Kommentar des Mädchens im roten Hosenanzug.*

Ich gucke mich in der Klasse um und lasse alles auf mich wirken: die verwirrten Gesichter, die Spukschlossatmosphäre, die Tatsache, dass dieses Trüppchen anscheinend die komplette siebte Klasse darstellen soll. Jetzt steht die Frau hinter dem Lehrerpult auf. Sie ist ziemlich kurz gewachsen, aber was ihr an Körpergröße mangelt, scheint sie durch Stoffschichten wettmachen zu wollen — weite, flatternde Hose, Tunika, kilometerlanger Schal.

Sie kommt auf mich zugerascelt. »Caitlyn, richtig? Ich bin Miss Magruder, aber die meisten Kinder nennen mich einfach Mags.« Sie wendet sich der Klasse zu. »Alle mal hergehört, das hier ist Caitlyn. Sie ist gerade neu nach Mitchell gezogen, ist das nicht der Wahnsinn?«

Und damit bin ich ganz offiziell die Neue.

An meiner vorherigen Schule gab es jedes Jahr ein paar Neue, die von den Lehrern immer mit Sprüchen wie *Ich verlasse mich darauf, dass ihr Soundso aufs Herzlichste willkommen heißt. Zeigt ihm/ihr, wie sehr wir uns freuen, dass er/sie bei uns ist* vorgestellt wurden. Aber meistens haben wir uns kein bisschen gefreut über die Neuen. Erst mal musste man schließlich gucken, was das überhaupt für welche waren und wo wir sie unterbringen sollten. Wenn eine zum Beispiel ein *Star-Trek*-Shirt anhatte, war klar, dass

sie in der Mittagspause mit den Science-Fiction-Nerds zusammenhocken würde. Ein durchtrainiert wirkender Typ in Basketballshorts dagegen gehörte an den Sportlertisch. Das Ganze hat mich immer an eine von diesen Münzsortiermaschinen erinnert: Man schnappt sich sein Sparschwein, kippt das ganze Kleingeld in den Schacht, und innerhalb von zwanzig Sekunden hat man ordentliche Stapel aus Fünzig-, Zehn-, Fünf- und Eincentstücken. Das ist für mich Schule: eine einzige gigantische Sortiermaschine.

Was bedeutet, dass in diesem Moment alle rätseln, wie *ich* hier reinpasse.

Meine neue Klasse starrt mich an. Ich schlucke. Der Fußballtyp muss hicksen. Dann ruft einer der ununterscheidbaren Jungs im Tarnlook: »Wo ist denn Paulie?«

»Genau«, sagt sein Zwillingbruder. »Warum ist Paulie noch nicht da?«

Und dann schreien sie auf einmal alle diesen Namen.

»Ja, wo ist Paulie?«

»Meint ihr, Paulie hat schon was angestellt?«

»Oh Mann, was hat Paulie wohl jetzt wieder gemacht?«

Irgendwann steht das Hosenanzugmädchen auf, reckt die Faust in die Höhe und fängt an »Pau-lie! Pau-lie! Pau-lie!« zu rufen.

Die anderen fallen mit ein, wie Sportfans, die verlangen, dass ihr Lieblingsspieler eingewechselt wird. Mich gucken sie dabei an, als wäre ich schuld daran, dass er auf der Bank sitzen muss.

»Pau-lie! Pau-lie! Pau-lie!«

Das Mädchen mit den rosa Haaren schrammelt dazu sogar auf ihrer Minigitarre rum, als würde sie mal eben spontan

einen Song als Untermalung für das Gebrüll komponieren.

Für einen kurzen Augenblick stelle ich mir vor, ich wäre gar nicht hier. Sondern wieder zu Hause. Ich sehe den Flur meiner alten Schule vor mir, meine Freundinnen, die an unseren Spinden auf mich warten. Wie wir die Köpfe zusammenstecken und die Frisuren und Outfits der anderen kommentieren. Unsere Stundenpläne vergleichen, um zu sehen, welche Kurse wir miteinander haben.

Und dann wird mir klar, dass meine Freundinnen wahrscheinlich genau das machen, in dieser Sekunde. Nur eben ohne mich.

Mit einem Mal spüre ich, wie mir etwas in der Kehle hochsteigt. Als würde in mir eine Flut anschwellen.

Das passiert manchmal, und dann wird mein Inneres zum Sumpf. Dann schwappen in mir die Wellen höher und höher, und wenn ich nicht aufpasse, fange ich an zu weinen. Mittlerweile weiß ich, dass es drei Dinge gibt, die ich tun kann, wenn der Sumpf kommt:

1. *Etwas anstarren. Egal, was. Und bloß nicht blinzeln, nicht ein einziges Mal.* Ich entscheide mich für das Porträt über dem Kamin. Es zeigt einen alten Mann mit buschigen Augenbrauen und eiskaltem Blick. Auf der großen goldenen Plakette unten am Rahmen steht JULIUS HEWITT MAYBERRY OXTHORPE, 1869—1931.
2. *Tief durchatmen.* Ich mache das, was Mom »einen reinigenden Atemzug nehmen« nennt — *ein Durch-die-Nase-und-dann-oben-aus-dem-Kopf-rausströmen-Lassen* —, auch wenn das natürlich gar nicht geht.

3. *Mein Inneres in Stein verwandeln.* Ich stelle mir vor, wie sich der Sumpf in mir zu etwas Festem, Kühlem zusammenzieht, so hart, dass ich nie wieder weinen muss.

Die ersten beiden Tricks kennt wahrscheinlich jeder. Aber den dritten habe ich mir selbst ausgedacht, und der funktioniert am besten. Wenn du innerlich aus Stein bist, kann dir nichts mehr etwas anhaben.

»*Pau-lie!*«

Anscheinend hat die Lehrerin namens Mags Mitleid mit mir, weil sie nämlich nicht mit der typischen *Ich verlasse mich darauf, dass ihr Caitlyn aufs Herzlichste willkommen heißt*-Leier anfängt, sondern bloß auf den Platz zwischen dem Hosenanzugmädchen und dem Fußballtypen zeigt und sagt, ich soll mich setzen.

Als die Klasse endlich wieder halbwegs ruhig ist, lehnt Mags sich an den Kamin. »Ich muss euch was sagen, liebe Pioniere«, erklärt sie. »Paulie Fink steht nicht auf meiner Schülerliste für dieses Jahr. Wie es aussieht, geht er nicht mehr auf die Mitchell School.«

Das Hosenanzugmädchen neben mir springt direkt wieder auf, diesmal so abrupt, dass ihr Stuhl umkippt. Aufgebracht fuchtelt sie mit den Armen und klatscht mir dabei fast ihren Handrücken vor die Stirn. »Was?!«, ruft sie. »Ich meine ... WAS?!«

»Fiona, setz dich bitte wieder hin«, sagt Mags beschwichtigend.

»Aber wo ist er denn?«, fragt die mit den rosa Haaren. Sie trägt ein T-Shirt mit dem Aufdruck OHNE KUNST IST



ALLES NICHTS und ungefähr eine Million geflochtene Armbändchen ums Handgelenk.

Mags schüttelt den Kopf. »Ich weiß es nicht, Yumi. Als die Liste kam, habe ich natürlich gleich nachgefragt, ob das denn stimmen kann, und ja, es scheint so. Paulie Fink zählt nicht mehr zu unseren Schülern. Ich bin mir sicher, dass wir bald mehr erfahren.«

»Vielleicht spielt er uns ja bloß wieder einen Streich«, überlegt eins der Bommelhaarreifkinder, ein Mädchen mit rosigen Wangen, krausen roten Haaren und dem Mund voller Zahnspangendraht. Die anderen beiden Bommelköpfe nicken. Witzigerweise ähneln die drei sich kein bisschen — da ist die Rothaarige, dann ein zierliches Mädchen in Yogaklamotten mit perfekter Haltung und daneben ein Kind, das sowohl Mädchen als auch Junge sein könnte, schmal und drahtig, mit stoppelig rasiertem Kopf. Trotzdem sieht man auf den ersten Blick, dass sie eine Einheit sind. Und das liegt nicht bloß an den Bommeln. Sondern daran, wie sie zusammenglucken. Man merkt einfach, dass sie einander schon ewig kennen.

»Genau«, meldet sich das Mädchen mit dem MEGASTAR-Pulli. Sie hat ihre dunklen Haare zu einem hohen, puscheligen Pferdeschwanz gebunden. »Vielleicht will Paulie uns nur weismachen, dass er weg ist, damit die Wirkung umso dramatischer ist!«

Wieder fangen alle an durcheinanderzuschreien.

*»Niemand löst sich einfach so in Luft auf!«*

*»Wenn er wirklich gehen würde, hätte er uns doch wohl Bescheid gesagt, oder?«*

*»Ohne Paulie wäre die Schule nicht mehr dasselbe!«*

In dem Moment öffnet sich die Tür einen Spaltbreit, und sofort ist es wieder mucksmäuschenstill. Den Gesichtern der anderen nach zu urteilen, könnte man meinen, der Geist des fiesen alten Julius Oxthorpe käme hereingeschwebt.

Und damit liege ich gar nicht mal so falsch. Es ist zwar kein Geist, der jetzt den Kopf in die Klasse steckt. Aber dafür eine Hexe.

# Die gelbgestiefelte Hexe

Argwöhnisch guckt sie sich um. Sie trägt einen dunklen Blazer, eine dunkle Bluse, dunklen Lippenstift und hat dunkles, zum Pony geschnittenes Haar. Ich sehe sogar ein paar dunkle Adern, die sich wie winzige Finger an ihrer Schläfe spreizen.

»Also sagt mal, ihr Pioniere, was ist das denn für ein Krach hier?«, fragt sie. »Ich höre euch ja bis runter in mein Büro!«

»Ich habe ihnen gerade von Paulie erzählt, Mrs Gliba«, erklärt Mags. »Sie sind einfach ein bisschen schockiert.«

Die Mundwinkel der Hexe weisen strikt zu Boden. Sie lässt den Blick durch den Raum schweifen, bis sie mich entdeckt. »Du musst Caitlyn sein«, sagt sie ohne den kleinsten Hauch von Wärme in der Stimme. »Ich bin Mrs Gliba, die Direktorin hier.« Jetzt kommt sie ganz rein, um mir die Hand zu schütteln, und dabei fällt mir etwas Interessantes auf. Ihre obere Körperhälfte ist extrem hexenhaft, die untere dagegen sieht aus, als gehörte sie zu einem komplett anderen Menschen. Sie trägt zerschlissene Jeans mit schlammverkrusteten Knien und dazu leuchtend gelbe Gummistiefel. Sie sieht aus, als wäre sie einem dieser Klappbilderbücher entsprungen, bei denen man verschiedene Outfits zusammenstellen kann.

Sie scheint bemerkt zu haben, wie ich ihre Stiefel beäuge, denn sie sagt ein wenig abweisend: »Ich hab den

halben Morgen im Ziegenpferch geschuftet.«

Ich zwinge mich zu lächeln, weil das ja sicher ein Witz sein sollte. *Im Ziegenpferch*. Haha, schon kapiert: Kinder können ganz schön zickig sein, und die Schule ist dann also der Ziegenpferch? *Nichts für ungut, Mrs Gliba, aber vielleicht sollten Sie besser keine Zweitkarriere als Komikerin anstreben.*

Der Fußballtyp fragt: »Hey, Mrs Gliba, wo ist denn jetzt Paulie?«

»Schülerakten sind vertraulich, Diego«, antwortet sie streng. »Auch an einer so kleinen Schule wie unserer.«

»Moment«, sagt Fiona, die erneut aufgesprungen ist. »Sie wollen uns nicht mal verraten, wo er ist? Nicht im Ernst, oder?«

Doch Mrs Gliba ist schon wieder verschwunden, genauso unvermittelt, wie sie aufgetaucht war.

Nachdem Mags wieder für Ruhe gesorgt hat, erklärt sie mir, dass sie unsere Klassenlehrerin ist und uns in einer Reihe von Fächern unterrichten wird, die an dieser Schule unter »Menschheitskunde« zusammengefasst werden.

»Menschheitskunde vereint Geschichte, Mythologie, Philosophie sowie Sprach- und Literaturunterricht. Es geht dabei um die Geschichten, die das Leben schreibt, darum, wie Menschen sich auf dieser Welt einrichten, worüber sie nachdenken und was sie wertschätzen. Letztendlich dreht sich alles um die Frage: *Was bedeutet es, ein Mensch zu sein?* Letztes Jahr haben wir uns mit der Antike in China und Nahost beschäftigt. Dieses Jahr wollen wir uns dem alten Griechenland und seiner Mythologie widmen.«

Sie fängt an, von den Göttinnen und Göttern auf dem Olymp zu erzählen, aber der Junge mit der übergroßen blauen Brille unterbricht sie beinahe sofort. »Die waren zu zwölf«, verkündet er. »Zeus war der Obergott. Und dann gab es noch Athene, die Göttin der Weisheit, und Poseidon, den Meeresgott, und Ares, den Gott des Krieges, und —«

»Ganz richtig, Henry«, schneidet ihm Mags das Wort ab. »Aber bevor wir so tief ins Detail gehen, ist erst mal wichtig zu wissen, dass diese Götter für die Griechen keine fernen, unnahbaren Überwesen waren. Vielmehr glaubten die Menschen, dass sie sich in den Alltag der Sterblichen einmischten und ...«

Während Mags weiterredet, lehnt sich Fiona über mich hinweg, als wäre ich überhaupt nicht da, und flüstert Diego zu: »Ist dir auch aufgefallen, oder? Wie die Gliba einfach abgehauen ist, ohne unsere Fragen über Paulie zu beantworten? Die Frau ist eine Schlange, jawohl. Eine Schlange und ... und ... eine *Rausweicherin*.«

Jetzt beugt sich auch Diego vor. »*Rausweicherin*?« Er grinst.

»Nerv nicht, Diego«, faucht Fiona. »Nicht mitten in einer handfesten Paulie-Vermissungs-Krise.«

»So ein Wort gibt's nun mal nicht«, entgegnet er.

Auf Diegos anderer Seite schaltet sich Yumi mit den rosa Haaren ein. »Na ja, genau genommen könnte *Rausweicherin* schon ein Wort sein. Das bezeichnet dann jemanden, der schnell rausgeht, um irgendwas auszuweichen.«

Fiona steht auf und hebt die Hand zum High Five.

»Danke, Yumi. Alle Macht der Schwesternschaft, was?«

Aber Yumi beachtet sie gar nicht, sondern fängt wieder an, auf ihrer Minigitarre zu klimpern.

»Yumi, im Unterricht wird nicht Ukulele gespielt«, ermahnt Mags sie. »Und Fiona, wenn du nicht still sitzen kannst, muss ich dich für den Rest der Stunde zu Mrs Gliba schicken. So, wo waren wir? Ah ja, also, die griechischen Sagen wurden jedenfalls von Generation zu Generation weitererzählt ...«

Diego beugt sich wieder über mich und flüstert Fiona zu: »Haha, das neue Schuljahr läuft kaum eine Minute, und schon kriegst du wieder Ärger!«

»Gar nicht!«, protestiert Fiona viel zu laut.

»Fiona«, warnt Mags.

Fiona setzt sich kerzengerade hin, aber sobald sich Mags abwendet, zischt sie Diego zu: »Mags hat erst zweimal meinen Namen gesagt. Ärger kriegt man erst beim dritten Mal.«

Diego wirkt nicht überzeugt. »Fürchte, ganz so läuft das nicht.«

»Wohl läuft das so!«

Auf Fionas anderer Seite beugt sich das MEGASTAR-Mädchen vor. »Du, ich glaub, Diego hat recht.«

Fiona dreht sich um und starrt MEGASTAR wütend an. »Musst du dich auch noch auf seine Seite schlagen, Gabby? Du bist doch angeblich die Nette hier.«

Mags unterbricht sich. »Fiona!«, schimpft sie entnervt.

Diego schlägt mit der flachen Hand auf sein Pult. »Ha, dreimal! Jetzt hast du offiziell Ärger am Hals!«

»Wen interessiert's?«, giftet Fiona. Dann sieht sie sich um. »Unser Klassenkamerad ist verschwunden! Wer weiß,